

Pestalozzi als Schüler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pelte, kranke rechte Hand. Was für ein Augenblick war das, was für ein Augenblick des Vertrauens und des Sieges über Not und Krankheit! Dieser Gruss der kranken Hand begleitete mich an meine Weihnachtsfeiern und schien mir der einfachste und schönste Ausdruck dessen, was Weihnacht uns allen sein will: «Uns ist heute der Heiland geboren!» Der Heiland, dem wir im Vertrauen und im Glauben unsere kranke Hand hinstrecken dürfen. Der Heiland, der uns hilft und der uns erlöst. Jedes von uns hat irgendwie eine solche kranke Hand, die es zu verbergen sucht vor sich, vor den Menschen, vor Gott. Aber gerade diese kranke Hand dürfen wir an Weihnachten dem Kinde in der Krippe hinstrecken. In dem Augenblick, wo wir Krankheit, Sünde, Tod, Schwachheit und Verzweiflung in die Hand des grossen, liebenden Bruders legen, des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist, in dem Augenblick werden wir gesund. «Wer den Sohn hat, der hat das Leben» (1. Joh. 5, 12).

Weihnachten ist das Fest des Schenkens, aber nicht des lauten, äusseren, materiellen Schenkens, sondern des Schenkens des Herzens in der Stille, da wir Gott das geben, was wir Ihm lange vorenthielten und verbargen, da wir Ihm alles schenken, uns selber schenken. Und wenn wir Ihm alles schenken, werden wir auch alles empfangen. «Sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?» (Römer 8, 32). Mit Ihm, dem Heiland der Welt, unserm Heiland? Das erst ist wahre Liebe, die sich dem andern schenkt ohne Aufmachung, ohne Verstellung, ohne Lüge. Und dieser unserer Wahrhaftigkeit kommt seine Gnade entgegen. Es wird Weihnacht in uns. «Das Licht scheint in der Finsternis» (Joh. 1, 5).

Wir können unsern Kindern, unsern Pfleglingen, unsern Angestellten, unsern Familiengliedern noch so schöne und kostbare Weihnachtsgeschenke überreichen; wenn unser Schenken nicht geschieht aus der Freude heraus über das Geschenk, das Gott uns in Christus gibt, so ist es noch nicht recht Weihnacht in unserm Haus. In vielen Anstalten und Spitälern wird etwa darüber geklagt, dass man die Hausfeiern so früh ansetzen müsse und dann am Feste selber nichts mehr habe. Haben wir am Feste selber wirklich nichts mehr? Nichts mehr, wenn die offizielle Feier mit all den fremden Leuten, den Gaben, Gedichten und Liedern vorüber ist? Haben wir nicht erst recht Weihnacht, wenn wir sie ganz für uns in der Stille feiern dürfen, mit keinen äussern Dingen mehr, mit nichts als dem umfassenden Gedanken: «Mir ist heute der Heiland geboren»?

Die drei Könige ziehen vorüber. Wohin? Zum Kind, das alles in allem ist, Herr, Gekreuzigter, Auferstandener, Allesbeherrscher, Richter, Heiland und Erlöser. Zum lebendigen Kind in der Krippe, in der Mitte alles Lebens, dem die Engel singen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen».

Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel in
Chören!

Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen
zu Ehren!

Sehet doch da, Gott will so freundlich und nah,
Zu den Verlorenen sich kehren.

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste
hier beuget!

Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich
zeigt!

Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd.
Alles anbetet und schweiget.

Gott ist im Fleische. Wer kann dies Geheimnis
verstehen!

Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu
sehen.

Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
Die ihr zum Vater wollt gehen.

(Gerhard Tersteegen 1697—1769).

H. A. Joss, Pfarrer,
Scherzingen-Münsterlingen.

Pestalozzi als Schüler

Dass Heinrich Pestalozzi kein Musterschüler war, ist allgemein bekannt; weniger weiss man im allgemeinen über die Einzelheiten seiner Schulzeit. Doch hat u. a. schon im Jahr 1911, allerdings an versteckter Stelle, nämlich in den «Nova Turicensia», aus den Akten, vor allem aus den Schülerverzeichnissen Dr. Ulrich Ernst mancherlei veröffentlicht. Unsere Angaben sind seinem Aufsatz «Aus dem Zürcherischen Schulleben im XVII. und XVIII. Jahrhundert» entnommen. Da jeder Schüler jedes Semester geprüft wurde, dann nach den Leistungen gesetzt und so in den Katalogen aufgezählt wurde, hat man eine Handhabe für die Beurteilung durch die Lehrer. Ausserdem kann man verfolgen, wie einzelne Schüler 1½, 2 und mehr Jahre in derselben Klasse bleiben, bis sie promoviert werden. Für Pestalozzi veröffentlicht Ernst Angaben, die bis auf sein achtens Lebensjahr zurückgehen. Damals trat er in die erste Klasse der Schola Abbatissana, der Lateinschule zum Fraumünster, ein. Sein Rang ist erst vom Sommer 1756 an angegeben, wo er in die dritte Klasse übertrat. Im Sommer 1756

war Heinrich Pestalozzi von 32 Schülern der 27., im darauffolgenden Winter von 23 der achte, und im Sommer 1757, immer noch in der dritten Klasse, der erste von 26 Kameraden. Vom Winter 1757 bis zum Winter 1760/61 besuchte Pestalozzi die vierte und fünfte Klasse der Schola Carolina, der Lateinschule zum Grossmünster; in den anderthalb Jahren, in denen er in der vierten Klasse blieb, war er unter 23 der 11., dann unter 28 der 16. und schliesslich unter 23 der sechste. In der fünften Klasse begann er mit dem 5. Rang unter 28, verschlechterte sich darauf zum 12. Rang von 32, worauf er im folgenden ganzen Jahr einen guten Platz hatte, nämlich zunächst den 6. bei 27 Schülern und dann den 4. von 21. Es folgen die Zahlen vom Collegium Humanitatis, das er vom Sommer 1761 bis zum Winter 1762/63 besuchte. Zu Beginn war Pestalozzi unter 40 der dreissigste, im folgenden Jahr von 37 der 25., wobei vermerkt war, wie auch im letzten Semester: krank, nicht geprüft. Sommer 1762 hatte er den 14. Rang unter 34 Klassen- genossen inne, und schliesslich im Winter gehörte er als sechster von 34 zu den Besten. Bei der letzten Schule, dem Collegium Carolinum, aus dem Pestalozzi im Winter 1765 vor dem Abschluss austrat, werden nur die Schülerzahlen angegeben, die zwischen 26 und 14 schwankten.

Es lohnt sich wohl, diese Zahlen ein wenig zu überdenken, wenn man sich auch hüten muss, weitgehende Schlüsse aus ihnen zu ziehen. Zum Schluss noch eine Erinnerung Pestalozzis an das Examen, an dem er in den ersten Rang kam: «Wenn mir etwas Lächerliches vorkam, so musste ich lachen. Einmal war ich in einem Schulexamen der erste und musste also en cérémonie beten; das schien mir so komisch, dass ich vor Lachen mein Pater noster nicht zu End brachte.»

Eine Legende

Einischt, ma mi bsinne, han ig e Haselruete heibrocht us em Hag, u im Verbygoh han ig so mir nüt dir nüt es Chätzli gfitzt, wo grad und ebe über d'Bsetzi isch. D'Mueter het's gwahret, het mr d'Rueten us dr Hand gnoh: «Die wüeschi Schlange!» I luege d'Mueter ah, was sie chönnti meine mit dem Wort. «Weisch», heit sie gseit, «wo d'Muetergottes einisch mit em chlyne Heiland am Waldhang ufen isch, go roti Beeri sueche, fahrt ne graui Schlange us em Hag, grad ufe Heiland zue. Aer het die chlyni Hand ufgha und gseit: «stoh still, und ebig sellsch blybe stoh», und vo dört a si d'Haselruete gwachse. Und wenn me se i d'Hand nimmt, so rüehrt se si, wil sie einisch e Schlange gsi isch, aber wenn a Heiland dänksch, so chasch keim Tierli öppis z'leid tue, sie het still y dyner Hand». Wenn d'Mueter so verzellt het, isch's mi achoh, ig setti's allne Lüte säge.

Josef Reinhart.

Wir sind auf diese sinnreiche, ergreifend erzählte Legende im Christkatholischen Hauskalender 1950 gestossen, wo wir sie der Erzählung des Solothurner Dichters Josef Reinhart «Dr Herrgott im Himmel» entnommen haben.

* * * * *

Der Weihnachtsengel

Von Ernst Meyer, Albisbrunn, 1926

«Buben, was habt ihr denn getrieben
Diesen Mittag von zwei bis sieben?»
Also fragte in ernstem Ton
Wie ein Oberst seine Truppe,
Ein Erzieher seine Gruppe.

«Herr Lehrer, wir haben Engel gemacht,
Haben aus weissem Holz sie gesägt,
Haben mit Schmirgel sie rein gefegt,
Sie gemalt und zuallerletzt
Auf ein Brettchen aufgesetzt».

«Buben, das habt ihr recht gemacht.
Aber jetzt möcht ich auch noch wissen,
Wieviele habt ihr fertig gebracht?»
«Fünf, Herr Lehrer!»

«Was fällt euch ein?
Das soll die ganze Arbeit sein?
Und fünf volle Stunden sind drauf.
Da hört denn doch verschiedenes auf».

«Ach, Herr Lehrer, schimpfen Sie nicht!
Machen Sie bitte kein böses Gesicht.
Wenn wir fest haben angepackt,
Gleich ist ein Arm uns abgeknackt.
Und der Leim war auch gar zu schlecht
Und die Brettchen klebten nicht recht,
Sind uns all' aus dem Leim gegangen,
Mussten wieder von vorn anfangen.
Aber das Schlimmste war das Feilen,
Da durften wir uns nicht beeilen,
Führen zart und ohne zu drücken
Hin und her auf dem Nasenrücken.
Machte die Feile einen Rutsch —,
Gleich war die ganze Nase futsch.
's geht halt lang, Herr Lehrer, wisst,
Bis ein Engel fertig ist».

Worauf der Lehrer sich beschied
Und sagte: «Buben, ich bin zufrieden».

Liebe Eltern, Pfarrer und Lehrer
Und wir anderen Jugendbekehrer,
Oft nach einem Tag voll Sorgen,
Sind so weit wir wie am Morgen,
Weil die anvertraute Jugend
Alles übt, nur keine Tugend.
Alles ist uns fehlgegangen,
Müssen wieder vorn anfangen.
Wollen uns nicht lange plagen,
Stille zu uns selber sagen:

«Es geht lang, Herr Lehrer, wisst,
Bis ein Engel fertig ist».

* * * * *